

Podcast #gerneperdu

30 Jahre Hochschule Magdeburg-Stendal | 30 Jahre #wirsindh2

Episode 8 | Fabian Behrendt

Intro: #gerneperdu der h2 Talk-Podcast mit Rebecca Göring, Robert Gryczke und einem Gast.

Rebecca: Hallo und herzlich willkommen bei #gerneperdu. Wir befinden uns in der zweiten Staffel und haben unseren zweiten Gast zu Gast. Vielen Dank fürs Einschalten schon mal; an dem Mikrofon wie immer Robert Gryczke...

Robert: ... und die ganz hervorragende Rebecca Göring.

Rebecca: Ach, vielen Dank. Und unser Gast ist heute der Fabian Behrendt.

Robert: Fabian Behrendt – Baujahr '85, Professor in den Bereichen Logistik, Produktionswirtschaft und SAP am h2 Standort Stendal. Nutzt am häufigsten das Emoji ‚Affe mit zugehaltenen Augen‘ und ist außerdem Studiendekan, Studiengangsleiter und Institutsdirektor. Hallo Fabian!

Fabian: Hallo, ich grüße euch. Schön, dass ich heute da sein darf und...

Robert: Schön, dass du gekommen bist!

Fabian: ... dass ich der zweite Gast in der zweiten Staffel sein darf. Das ist ja was ganz besonderes.

Rebecca: Passt, ne?

Fabian: Mhm.

Robert: Ja wenn du das so sagst.

Fabian: Wie die Faust aufs Auge.

Rebecca: [lacht]

Robert: Wir freuen uns auch. Fabian, wir haben als erstes eine Frage, so ganz boulevardesk: Du bist Studiendekan, Studiengangsleiter und Institutsdirektor und wir haben gelesen, dass das alles Positionen sind, die du seit April '21 begleitest – was ist in dem letzten halben Jahr passiert, dass du da alles übernommen hast? Also in dem Tempo weiter und wir studieren 2023 an der Fabian-Behrendt-Gedenkhochschule.

Rebecca: [lacht]

Fabian: Jaja, das ist ein sehr sehr interessanter Punkt. Ich muss auch ehrlich gesagt ein bisschen auf die Bremse drücken, auch gerade weil noch so viele neue Themen und auch Forschungsthemen anstehen, die noch irgendwie so dazukommen. Und es hat sich so ein bisschen entwickelt, hier bei uns im Fachbereich. Ich komme ja auch von den Wirtschaftlern, eigentlich aus Stendal, und bin aber so ein halber ‚Machdeburger‘ und so ein halber Stendaler und das hat auch so ein bisschen mit den Themen zutun. Das heißt, ich hab mehr oder weniger jetzt ja in Magdeburg die Wirtschaftsingenieure, die ich halt mit koordiniere für die betriebswirtschaftlichen Themen und ja, in Stendal die BWL-Studierenden ja auch noch; und so haben sich die ganzen Themen eigentlich bei uns ergeben. Wir haben einen Fachbereich der gerade, wie soll ich sagen, wieder stärker im Aufbau ist – viele Professuren, die ausgeschrieben sind, auch jetzt viele neue Kollegen, die mit mir dazugekommen sind und ja, wir hatten im Dekanat Ende des Jahres einen Wechsel oder haben nochmal komplett auch durchgemischt. Und ja, dann wurde ich gefragt, ob ich diese Studiendekantätigkeit machen möchte am Fachbereich.

Finde das immer sehr schön, da ich selbst von einer Fernhochschule komme. Davor schon eine Professur hatte, wo es auch sehr stark um Studiengangsentwicklung ging und mache gerne halt auch Managementtätigkeiten auch so aus meinem Background vorher und dachte, das ist eigentlich eine super Kombination, das auch zu machen. Das ist natürlich viel Arbeit, viel Abstimmungsbedarf... und die anderen Themen. Dann unser Institut in Magdeburg und die Studiengangsleitung, das kam jetzt etwas später dazu. Früher da war halt ein personaler Wechsel in dem Bereich, wo wir gesagt haben, dass ich halt die Studiengangsleitung mit übernehme und wir haben halt das Institut mit der Studiengangsleitung sehr stark verkörpert und verknüpft. Und ja, das baue ich gerade in Magdeburg wieder stärker auf. Wir haben gerade die Büroräumlichkeiten renoviert und hatte die Woche schon die erste Masterarbeitsverteidigung vor Ort. Also, so langsam wird es auch hier in Magdeburg wieder etwas toller.

Robert: Mhm.

Rebecca: Und was nimmt von diesen ganzen Posten so die meiste Zeit in Anspruch? Also, eher die Dekanatsarbeit oder Studiengangsleiter oder... ?

Fabian: Die Kommission, ja. Also die ganzen Kommissionen, die eigentlich mit den Dekanatstätigkeiten zutun haben. Das sind so die, die regulär viel Arbeit halt auf sich nehmen. Das heißt wir haben ja regelmäßig die Kommission für Studien mit Lehre, wo man als Studiendekan mit dabei sein muss. Viele Arbeitsgruppen, wo es zum Beispiel um die neue LVVO geht, das Thema Diskreditierung und das ist einfach viel Zeit, die da gebunden wird. Und Studiengangsleitung beziehungsweise die Fachkoordination, das sind so Themen, die stärker geballt sind. Die laufen jetzt stark vor dem Semester, gehen dann wieder Mitte des Semesters, wenn es in Richtung Prüfungsphasen geht. Also das ist so in Wellen, diese Studiengangsleitung. Studiendekan ist kontinuierlich, die Tätigkeit, macht aber immens viel Spaß. Also wenn man die Chance hat, das an der Hochschule zu machen, würde ich es jedem auch empfehlen.

Robert: Was macht ein Dekan? Wir hatten letztes Mal auch die Frage gestellt, was so die einzelnen Positionen eigentlich machen. Also du musst uns nicht die kompletten Insights bieten, wenn es nicht möglich ist...

Fabian: Schade! [lacht]

Robert: ... aber was macht ein Dekan? Das sind so Posten, die liest man immer und ich glaube, viele Studierende können sich einfach nur schwer was darunter vorstellen, wenn man nicht aktiv selbst drin steckt in der Materie.

Rebecca: Ja na und vor allem auch den Unterschied zwischen Studiendekan und Studiengangsleiter. Also für mich war das irgendwie immer eins.

Robert: Ja, das klingt so als ob das alles ein Job ist und du drei verschiedene Visitenkarten brauchst.

Rebecca: [lacht]

Fabian: Also man kann sich das relativ einfach vorstellen. Wir haben ja unsere fünf Fachbereiche und die müssen irgendwo organisiert werden diese fünf Fachbereiche; und dafür gibt es das Dekanat. Und das Dekanat sind im Endeffekt meistens drei Personen: der Dekan, Studiendekan und Prodekan/Forschungsdekan. Und der Dekan hat natürlich auch die personelle Verantwortung, finanzielle Verantwortung in dem Fachbereich. Das heißt, da geht es sehr stark darum, wie zukünftig neue Lehrveranstaltungen entwickelt werden, Studiengänge konzipiert werden, Kooperationen, auch Kooperation mit anderen Fachbereichen und so weiter. Also das ist da schwerpunktmäßig Tätigkeit und das Dekanat ist natürlich auch dafür zuständig, dass die Fachbereiche und die Fachbereichsräte regelmäßig zusammenkommen, Prozesse moderieren, das abzustimmen, Prozesse und Beschlüsse herbeizuführen und das natürlich auch umzusetzen. Und Studiendekan ist halt sehr stark auf das Thema Studium und Lehre fokussiert; das heißt, eigentlich bin ich sozusagen im Fachbereich Wirtschaft so der erste Ansprechpartner für studentische Angelegenheiten, die jetzt vielleicht über so das normale Maß eines Studiengangleiters hinausgehen.

Also, die auch in Richtung Prüfungsausschuss relevant sind, die übergeordnete Themen haben wie eine Neukonzeption von Studiengängen, Reakkreditierung von Studiengängen – die laufen ja meistens irgendwann aus, sowas muss rechtzeitig angestoßen werden, koordiniert werden und das macht so der Studiendekan. Also, man kann sagen eigentlich der erste Ansprechpartner, der das Thema Studium und Lehre halt abbildet und dann natürlich auch das Sprachrohr in Richtung der verschiedenen Kommissionen ist bei uns an der Hochschule, die sich halt mit Studium und Lehre auseinandersetzen.

Rebecca: Kommst du denn bei deinen ganzen Ämtern überhaupt noch zum Lehren und Forschen?

Fabian: Komme ich, ja! Und zum Forschen aktuell, muss ich sagen, besser als ich es mir gedacht hätte. Also, wir starten jetzt im November mit dem ersten Forschungsprojekt. Also, wir haben uns da zu einer sehr sehr schönen Truppe auch gefunden, mit mehreren

Professoren, haben jetzt zwei sehr sehr schöne Anträge im Bereich künstliche Intelligenz auch gefördert bekommen. Also... ‚gefördert‘: wir warten noch auf den finalen Zuwendungsbescheid, muss man dazu sagen. Und das heißt natürlich auch, mit einem Forschungsprojekt hat man dann einen wissenschaftlichen Mitarbeiter oder Mitarbeiterin, das heißt, man kann sich selber ein bisschen seine Forschungsthemen stärker aufbauen. Aber ich muss sagen, das erste Jahr das war schon sehr sportlich mit Anträge schreiben, Lehre aufbauen, Lehre optimieren. Und natürlich die ganzen studentischen Angelegenheiten nebenbei. Ich habe halt den Vorteil, ich war halt vorher schon zweieinhalb Jahre berufen, in Baden-Württemberg an der Fernhochschule, das heißt, da habe ich schon viel einfach Vorerfahrung auch sammeln können, auch viel Online Content halt sammeln können und das war einfach ein Pluspunkt um jetzt nicht von Null zu starten, sondern vielleicht so von 50 Prozent, mit den Inhalten.

Rebecca: Hm. Wir haben uns ja, also Robert hatte das in der Einleitung ja schon gesagt: Du bist Professor in den Bereichen Logistik, Produktionswirtschaft und SAP. Was ist ‚SAP‘? Also, ich kann mir... das ist ja eine Abkürzung für irgendwas – für was?

Fabian: Genau. Also SAP kennt ihr wenn dann wahrscheinlich bloß als Konzern, ja, daher kennt ihr das im Endeffekt. Das ist ein sogenannter ERP Hersteller: Enterprise Resource Planning. Das ist quasi ein EDV-Anwendungssystem – so ein bisschen der alte Begriff, der vielleicht noch so rumbartelt. Aber wenn ihr jetzt in einem Unternehmen arbeitet und auf der einen Seite ist irgendwo die Buchhaltung, da ist irgendwo der Logistiker, da ist der Produktionsplaner – die müssen alle irgendwo ihre Daten eingeben, die müssen die verarbeiten, die müssen Produktionspläne erstellen. Und das ist das System, was das dahinter im Endeffekt alles regelt, ja. Und das ist halt eines von vielen ERP-Systemen, die man einsetzen kann. Wir haben zum Beispiel jetzt im letzten Semester auch mit externen Dozenten von einem anderen, von proALPHA zum Beispiel, zusammengearbeitet und mit Studierenden mal so einen Vergleich gemacht – wie findet ihr das System, wie findet ihr das System. Und da lernen die Studierenden halt jetzt aktuell bei mir, wie sie halt im Endeffekt mit diesem SAP-System umgehen können. Also, das heißt im Endeffekt, wenn sie jetzt mal so eine Art Produktionsplanung machen – was müssen sie halt wo machen, welche Rollen hat man da zum Beispiel, was muss der Buchhalter machen, was muss der Planer machen, was muss das management board im Endeffekt machen oder was sieht das für verschiedene Sichten zum Beispiel. Also, so Bereich Business Intelligence, der dann die Informationen bekommt. Und das steuert halt

im Hintergrund auf der Managementebene dieses ERP-System.

Rebecca: Ok.

Fabian: Also, ist ein sehr cooles System.

Robert: So ähnlich las ich das auch, als ich das gestern zusammengegoogelt habe, aber...

Rebecca: Ich hab gesagt, ich lass mich überraschen. Ich googels nicht. [lacht] Wofür haben wir denn jemanden hier, der das wirklich gut erklären kann.

Fabian: Ich hoffe, dass das gut rüberkommt.

Rebecca: Joa.

Robert: Ja, also ich würde es gerne zur Einordnung nochmal kurz aufgreifen: Also SAP ist die Software, die du konkret, oder die konkret Inhalt der Lehre dann bei dir ist... ?

Fabian: Genau, ja. Also, das erste was ich gemacht hatte, als ich gekommen bin – ich hatte ja zum Glück den Ruf zum September erhalten, also sodass einen Monat noch Zeit zum Durchatmen war – dass ich... wir haben ja in Magdeburg das University Competence Center von SAP, dass ich mich mit denen intensiv zusammengesetzt habe. Das ist quasi wie ein Universitätscampus von SAP, den gibt es in Magdeburg und in München und wir haben sozusagen das ERP-System – damals noch in der alten Version – jetzt mal komplett auf die neuste Version gebracht. Und das schöne daran ist, dass wir komplett mit den Studierenden über Weboberflächen arbeiten können. Also wir brauchen kein Rechenlabor oder wir müssen uns jetzt nicht zwangsläufig an der Hochschule treffen. Und das war natürlich Gold wert, jetzt auch für die letzten beiden Corona-Semester, dass ich sozusagen online digital mit den Studierenden in dem System arbeiten konnte; die Fallstudien bearbeiten konnten in dem System und wir sozusagen auch zusammen das System an der Hochschule belebt haben. Und das ist jetzt so weit ausgerollt, dass eigentlich jeder, der auch hier zuhört, der da Interesse hat, einfach sich bei mir mal melden kann und mal so einen Zugang zu so einem System an der Hochschule auch bekommen kann.

Rebecca: Cool.

Robert: Nochmal als Servicehinweis: Für was muss man Interesse mitbringen, welche Vorerfahrungen braucht man und wo meldet man sich da am besten?

Fabian: Melden am besten bei mir direkt. Vorerfahrungen: Man sollte natürlich schon Affinität mitbringen, sich irgendwo mit IT-Systemen auseinanderzusetzen; da geht es jetzt

nicht ums Programmieren, aber wenn man jetzt das System an sich irgendwo sieht und man weiß nicht, wofür man es einsetzen will, dann macht man es auch nicht. Also man muss irgendeinen Bezug haben, irgendeinen Bezug zu einer Aufgabe, die man im Unternehmen gerne machen möchte. Also möchte man irgendwo mal gerne später in die Beschaffung gehen, ist man jemand, der im Versand mal später tätig ist, ist man irgendwie später mal der CIO oder der CEO oder...

Robert: ... oder CIA.

Fabian: Ja.

Rebecca: [lacht]

Rebecca: FBI.

Fabian: Oder das zum Beispiel.

Fabian: Ja, wer weiß es. Dann sind solche System halt sehr sehr interessant. Also da, wo man eine Funktion vom Unternehmen, eine betriebliche Funktion abbildet, da kann man mit dem System arbeiten.

Rebecca: Du hast ja gesagt, SAP ist auch ein Unternehmen, wenn ich das richtig...

Fabian: SAP ist ein Unternehmen, genau.

Rebecca: Und arbeitet ihr mit diesem Unternehmen auch im Studium aktiv zusammen? Also so, dass da der Praxisbezug nochmal hergestellt wird, oder dürft ihr halt das System einfach nur nutzen?

Fabian: Also wir nutzen das System und arbeiten quasi mit dem University Competence Center von SAP zusammen, was hier sitzt. Und erarbeiten mit denen zusammen Lehrinhalte und use cases. Und das ist so aufgebaut, dass wir ein Unternehmen haben – das ist ein ganz großer Mandant, der hat Teile in Amerika, Teile bei uns in Deutschland – also ein fiktives Unternehmen und der produziert Fahrräder, also richtige Fahrradproduktion. Und in verschiedenen Fallstudien kann man dann sozusagen zum Beispiel Fahrradteile irgendwo beschaffen, man kann einen Produktionsplan schreiben, man kann neue Kunden anlegen, Lieferanten anlegen, kann Aufträge erstellen. Also, dass das wirklich auch lebt, das System.

Robert: Das klingt schon sehr praxisnah.

Rebecca: Ja, ja. Das ist cool.

Robert: Also schon Händeschütteln mit der Industrie, im allerbesten Fall, oder?

Fabian: Ja. Und im besten Fall... es gibt einige Studierende, ich hab das damals bei mir selber so gemacht, kann man im Anschluss bei SAP

direkt auch eine Zertifizierung machen. Das ist in der Regel... kostet das so zwischen sieben-, achtausend Euro, wenn man jetzt als Unternehmen Mitarbeiter da hin schickt und so als Student ist es so um die sieben- bis sechshundert Euro was man da bezahlt. Und das ist halt optional und man hat dann halt ein Zertifikat. Also die Prüfung hat es ganz schön in sich, so mit Multiple Choice Fragen, aber das ist schaffbar und da gucken halt viele Unternehmen drauf, dass man halt irgendwo Erfahrung hat im Umgang mit ERP-Systemen.

Rebecca: Hm.

Robert: Stimmt, im Lebenslauf läuft sowas glaube ich immer unter ‚Zusätzliche Fähigkeiten‘.

Rebecca: Hm, ja.

Robert: Cool.

Rebecca: Du hattest es schon angesprochen: Du warst, bevor du an die h2 gekommen bist, hast du dich mit der Fernlehre... also warst du... Fernlehre-Professor?

Robert: Du hast dich mit der Fernlehre beschäftigt.

Rebecca: Genau!

Fabian: Genau!

Robert: Unter anderem an der... wo war das? Du warst Professor für Industrial Engineering an der SRH - Fernhochschule Mobile University in Riedlingen und andere, die in dem Lebenslauf auch zu finden sind. Und wir haben uns gefragt, also... vor allem ich hab mich gefragt, für die finanzielle Richtung – wäre das auch eine Möglichkeit für die h2, dass man Fernstudiengänge anbietet? Ich hab nur gedacht, wir haben ja auch begleitende, also berufsbegleitende Studiengänge, ich glaube BWL ist einer und... kann man die h2 als Fernuni, als Fernhochschule ausbauen? Einfach nur so platt gedacht, denn du hast offensichtlich drei Punkte im Lebenslauf, die sich mit dem Bereich beschäftigen und das war so eine Idee, so ein Gedanke, den ich hatte.

Fabian: Also ich muss sagen, ich hab selbst diese Woche schon mehrere Gespräche auch zu diesem Thema schon geführt. Also an sich kann man sagen: Klar. Die Weiterbildung... also man sagt ja dann weiterbildende Studiengänge, davon sprechen wir an der Hochschule, die jetzt nicht grundständiger sind, sondern Weiterbildung. Und Weiterbildung umfasst jetzt nicht nur einen Studiengang, sondern das können auch Zertifikate sein, Module, Workshops und so weiter. Und man muss immer unterscheiden zwischen auf der einen Seite ‚wie stark kommerzialisiere

ich mich' und ‚wie stark habe ich eher so ein...‘ wie soll ich sagen ‚... familiäres Verhältnis‘ in so einem Studiengang. Was sich auch durch Mundpropaganda sozusagen streut, wo ich viele lokale Dozierende auch habe, die das nutzen. Und so ein Fernhochschulmodell ist insofern reizbar, weil man halt eine hohe Studierendenzahl natürlich auch gewinnen kann über das System; setzt aber voraus, dass man wirklich einen sehr sehr hohen Anteil an distance learning macht und dass man sehr sehr gut aufbereitetes Material für die Studierenden hat. Also vielleicht aus meiner Zeit vorher: Da war es halt gang und gäbe, dass ich normal eine Vorlesung aufgezeichnet habe; die waren halt dann für die Studierenden, die vielleicht berufsbegleitend waren, die sagen: „Gut, ich kann jetzt nicht abends um neun an so einer Vorlesung teilnehmen, sondern ich höre mir das halt nächste Woche in der Mittagspause an.“ Und da waren halt viele begleitende Studienmaterialien, das heißt ich hab sowas wie Audiopodcasts – sowas, was wir heute machen in Kurzform – aufgenommen, Videopodcasts, dann gab es Audio Abstracts – das ist so eine total geniale Erfindung. Das heißt, nehmen wir an... was ist vielleicht ein schwieriges Fach? – ‚Mathe I‘, ja. Jemand, der vor dem Studium ist und sagt: „Oh Gott, ich muss jetzt ‚Mathe I‘ machen.“, der kriegt vorher sozusagen... kann sich bei Spotify einen einstündigen Podcast runterladen und da erklärt der Dozent in einfachen Worten innerhalb von dieser einen Stunde, was in diesem Modul passiert, was am Ende rauskommt, was er machen muss, ohne, dass er vorher jetzt mal das Buch aufschlägt. Und das hat halt den Vorteil, dass bei uns viele Studierende einfach vorher, wenn sie morgens auf dem Berufsweg waren, haben sie sich kurz den Podcast mit ins Auto genommen...im Auto sozusagen angemacht und haben schonmal in die Studienbücher reingehört.

Robert: Hm.

Fabian: Und man bekommt dadurch ein Grundverständnis fürs Modul, was man da im Endeffekt ablegt. Und das ist eine ganz ganz coole Idee; die kostet natürlich auch viel Vorbereitungszeit. Und es ist halt bei dieser Weiterbildung... bei uns war es halt so, ich war halt dann... damals war es eine ‚50-Prozent-Profstelle‘, den Rest war auch am Fraunhofer-Institut in Magdeburg beschäftigt. Davon habe ich vielleicht so 20 Prozent Lehre gemacht und 30 Prozent genau diese Formate: Studienbriefe schreiben, Podcasts aufnehmen, alles zu visualisieren, auditiv aufzunehmen und so weiter. Und dann ist das ein großer Mehrwert für die ganzen Studierenden, dann klappt das mit diesem ganzen Fernhochschulmodell.

Robert: Mhm.

Rebecca: Du hattest dann wahrscheinlich auch weniger Probleme, dich auf diese Onlinelehre

durch Corona umzustellen, oder? Hattest du überhaupt eine Umstellung oder hast du einfach nur die Hochschule gewechselt?

Fabian: Also ich hatte natürlich Glück, dass ich diese Vorerfahrungen auch mitgebracht habe und dass ich da halt wirklich einfach mit den Studierenden das eigentlich schon viel auch genutzt habe, wie ich halt in Onlinekonferenzen auch das gestalten kann. Ich bin ganz froh, dass wir hier auf Zoom gewechselt sind; vorher war das bei uns immer Adobe Connect, das hatten wir ja auch, das ist bisschen schwierig noch von der Plattform, das halt umzusetzen. Da ist Zoom mittlerweile sehr sehr viel komfortabler, was die Funktionen angeht. Und was ich jetzt aber noch sehr sehr viel intensiver gemacht habe, ist wirklich die Nutzung von Kollaborationstools. Also ich hatte all meinen Studierenden im Wintersemester schon zu Beginn an gesagt: „Wir machen das bei uns hier in meinem Modul nach dem ‚Bring Your Own Device Konzept‘. Das heißt, jeder hat irgendwo ein mobiles Endgerät dabei, wo er sich über eduroam einwählen kann und dann ist es eigentlich Nebensache, ob der Studierende... vielleicht nicht Nebensache, aber zweitrangig, ob der Studierende vor Ort bei mir noch ist, oder hybrid online ist. Weil ich kann im Endeffekt mit allen in den Miro-Boards, in den Campusboards und so weiter zusammenarbeiten Und das funktioniert eigentlich ganz gut. Also, die Studierenden haben so eine Eingewöhnungsphase, aber es schätzen viele einfach diese ganzen Tools, die man auch nutzen kann. Und es geht halt online. Und es geht auch hybrid, also wenn man das aktiv möchte, kann man das super auch ausspielen.

Rebecca: Und was gefällt dir persönlich besser – lieber Präsenz oder online?

Fabian: Also Präsenz auf jeden Fall. Also, es ist immer das beste, so wie hier – wir sehen uns, wir können miteinander interagieren. Wir können das aber auch online machen. Komplet online mag ich natürlich lieber als hybrid, weil auf zwei Zielgruppen sich parallel zu konzentrieren, das ist halt so die Königsdisziplin. Und man muss es vom Konferenzsystem irgendwie hinbekommen; das heißt, man hat die einen Studierenden auf dem Lautsprecher, die anderen sind vor Ort, auf dem Beamer sind die Materialien und man muss das koordinieren. Und rein online kann man halt sehr schön in Gruppen arbeiten – viel in Breakouts, in Kleingruppen, in kleinen Sessions. Ja, das macht mir Spaß.

Robert: Kann ich tatsächlich kurz aus dem Nähkästchen plaudernd unterstreichen. Ich habe nämlich eine Redaktionskonferenz in hybrider Form, wo 90 Prozent in einem Redaktionsraum saßen, in einem Konferenzraum, und eine Person per Skype zugeschaltet war – war interessant. Man hat sich... also ich habe mich mehr auf die Leute, die in physischer Präsenz da waren konzentriert, warum auch immer, es ist

nicht cool, aber als die Person, die auf dem Bildschirm war... mir würde das schwer fallen in Hybridveranstaltungen zu arbeiten.

Fabian: Das ist auch extrem schwer und darauf wird das Semester ich wieder hinauslaufen. Ich denke nicht, dass wir es komplett in Präsenz durchziehen können. Also, wenigstens haben wir das Thema Optionalität, es ist uns ja auch freigestellt. Es hängt ja bei vielen Studierenden auch daran, wie sie ihre Lebenssituation gestalten. Also, das war ja auch... viele Diskussionen auch im Sommersemester: Kehrt man irgendwann zurück zu Präsenz, macht man es nicht. Und wenn man sich da vielleicht so abseits von den vielleicht dualen, die irgendwo regional verankert sind, die noch einen Job haben, anguckt, dann haben viele natürlich auch einfach ihre Wohnungen aufgegeben teilweise. Die wären gar nicht flexibel, jetzt mal einfach wieder vier Monate herzukommen. Und deswegen werden wir um das Thema optionaler Onlineangebote – auch in Mischform mit Präsenz – nicht drumherum kommen und da muss man einfach gute Lösungen finden. Es gibt auch viele Kollegen, das schätze ich auch sehr, die sagen: „Ok, ich pack das jetzt an, zeichne alles auf, mach alles in kleine Häppchen, mach dazu kleine Moodle-Quizze, bereite das so auf und komme da bloß noch für Konsultationen mit den Studierenden zusammen.“ Das sind auch coole Konzepte. Ich mag es lieber live mit den Studenten, zeichne auch gerne auf dann am Ende. Aber also da gibt es verschiedenen Arten; das heißt jetzt nicht ‚Geh in die Richtung oder geh in die Richtung‘, das ist personenabhängig und auch von der Studiengruppe abhängig; was hat man für Studierende. Ich kann mit meinen Studierenden im Bereich Logistik Produktion... da kann man vieles online abbilden. Ich habe halt im letzten Semester zum Beispiel auch ein Online Planspiel mit denen gemacht. Das heißt, die haben ein Online Unternehmensplanspiel gemacht, haben sich immer in Breakouts, in Gruppen zusammengefasst – der eine war der Beschaffer, der andere war der Logistiker, der andere war der Einkäufer, der andere war der Supply Manager, Produktionsleiter...

Robert: Klingt ehrlich gesagt wie von einer ‚Gear Up‘ Montage von Ocean’s Eleven.

Rebecca: [lacht]

Fabian: Ja, so in der Art.

Robert: „Wir hatten den Einkäufer, den Verkäufer, den Wegschaffer, den Anschaffer...“

Rebecca: Den ITler.

Robert: Den ITler, den CIAler.

Fabian: Und den Rausschaffer natürlich.

Robert: Und den...

Fabian: Türsteher nicht vergessen!

Rebecca: [lacht]

Robert: Wäre es denn nicht konsequenter zu sagen, also gleich am Semesterbeginn – aber da denke ich wahrscheinlich zu simpel: „Hey, wollen wir lieber online oder wollen wir lieber in Präsenz; wie ist es bei euch?“, und sich dann auf ein Modell zu einigen? Also so, wie ich es raushöre, jetzt nicht nur von dir, sondern auch von anderen Menschen in meinem Umkreis, akademisch, aber auch beruflich, sind Hybridmodelle nach wie vor das, was die meisten, naja, unnötigen Herausforderungen stellt.

Fabian: Klar. Dem ist so. Also es gibt viele Lehrveranstaltungsformate, wo sich das wirklich anbietet. Das schlimmste ist glaube ich für einen Studierenden – ohne, dass ich jetzt die Sicht auch hundertprozentig einnehmen kann – ist aber, wenn er am Montagmorgen zur Hochschule kommen muss, von acht bis neun Uhr dreißig oder bis zehn in eine Lehrveranstaltung, dann zwei Stunden Onlineveranstaltung hätte und dann nochmal irgendwo anders hin müsste. Sowas funktioniert nicht. Deshalb ist das so eine komplexe Frage, gerade auch bei dieser ganzen Stundenplanung: Wie gestalte ich das, wie weit kann ich im Vorfeld schon sagen: „Das sind jetzt Onlineveranstaltungen.“ ohne, dass es im Endeffekt jetzt auch Präsenzphasen irgendwo blockiert. Und gut ist, wenn man das natürlich vorher definieren kann und sagt: „Das Modul kann ich komplett online abbilden, das machen wir jetzt einfach nochmal aus Sicherheitsgründen.“ oder man hat so bestimmte Abbruchfaktoren, dass man jetzt sagt: „Pass auf, wir ziehen das jetzt durch; wir wollen bis November jetzt Präsenz machen soweit wie es möglich ist und gehen dann in online.“ Ich habe das bei den Direktstudierenden BWL im Wintersemester gemacht und will das da jetzt wieder machen, dass wir vor Ort ein haptisches Planspiel sozusagen gespielt haben über so eine Lieferkette. Und im Rahmen dieser mehrtägigen Veranstaltung kommen die dann so auf typische Probleme in diesen Lieferketten; dann müssen die die lösen, Verbesserungsvorschläge erarbeiten und das ist halt zum Beispiel Plan B. Denn hätte ich das von meiner Planung her irgendwo in den Dezember oder Januar gelegt, dann hätte ich das gleich canceln können.

Rebecca: Hm.

Fabian: Und deswegen glaub ich kann man sich schon ganz gut auf das Wintersemester vorbereiten als Dozent oder Dozentin. Und für sein Modul halt abwägen: Muss ich jetzt komplett in Präsenz das machen oder könnte ich das wirklich auch rein online machen oder sage, ich hab irgendwo vorgesehen, wir treffen uns

jetzt einen Monat und danach geht es in den Onlineteil. Oder man sagt: „Passt auf – Vorlesungsveranstaltung, die machen wir online oder die werden aufgezeichnet und wir treffen uns nur zu den Übungen vor Ort.“ Kann man natürlich auch machen. Hängt aber auch immer an der ganzen Stundenplanung.

Rebecca: Hm. Also ich muss...

Fabian: Das ist wieder Stichwort ‚Studiendekan‘.

Rebecca: Ja. Ich muss als aktive Studentin sagen, Präsenzunterricht ist auch für mich wesentlich angenehmer, vor allem auch deshalb, weil man dadurch so ein bisschen wenigstens Studentenleben hat. Also, das war ja jetzt komplett weggefallen durch diese Coronasemester. Ich war, wenn es hochkam, zwei, dreimal im Jahr in Magdeburg naja und dann war halt auch nichts mit ‚Wir treffen uns mal in der Bar.‘ oder ‚Wir treffen uns in der Mensa.‘ oder irgendwie so. Das ist halt alles weggefallen. Deswegen ist da Präsenz auch wesentlich angenehmer. Und natürlich kann man auch in Präsenz, finde ich, besser folgen und sich besser konzentrieren, weil man halt in diesem Arbeitsumfeld sozusagen ist und nicht zuhause sitzt mit diesen haufenweise Ablenkungen. Du hattest gesagt – wir haben ja Fabian, wie auch allen anderen Gäst:innen einen Fragebogen vorab geschickt, unser ‚Selbstgespräch‘ sozusagen...

Robert: ... ‚Vor-Selbstgespräch‘!

Rebecca: ‚Vor-Selbstgespräch‘, genau. Und da war eine Sache, wir hatten gefragt: „Was sollten Studierende nicht machen in deinen Vorlesungen?“ Du hast gesagt, in den Vorlesungen sollten sie nicht im öffentlichen Chat über dich ablästern. Und da ist mir natürlich in den Sinn gekommen – ist dir das schonmal passiert?

Fabian: Nein, ist mir noch nicht passiert. Ich habe echt überlegt, was sie nicht machen sollten; das ist so das erste, was mir bei der Passage so in den Sinn gekommen war. Also ich hab es schon öfter mal in vielen Meetings so erlebt, wo der eine mit dem anderen chattet und irgendwie im falschen Chat war und das finde ich immer ganz ganz faszinierend. Gerade wenn es so in Richtung Forschungsprojekte geht und der eine sagt: „Pass auf, lass uns das doch lieber zusammen machen.“ Und dann denkt man sich: „Falscher Chat; solltest du vielleicht mit dem persönlich klären.“ Nein, aber ich hatte jetzt im letzten Jahr auch keine Situation. Ich hatte mal eine Situation, da dachte ich: „Mensch, der Studierende, der ist nicht so richtig da“, weil die ganze Zeit im Hintergrund halt Geräusche waren, die ganze Zeit irgendwie Fernseher lief. Aber das sind so erste Annahmen, die man so trifft. Und dann hatte ich mich mit dem Studierenden ein bisschen unterhalten und da

kam halt raus: Naja, in dem Zimmer ist halt noch sein Mitbewohner, der sitzt auf der anderen Seite und der Dritte, und die sind da alle gleichzeitig und der eine macht das und die kriegen das halt anders gar nicht umgesetzt. Das heißt, man hat auch manchmal so gewisse Vorurteile, die man halt irgendwie einfach erstmal auch abbauen muss. Aber ich hatte jetzt keine Situation wo ich sage: „Mensch, da ist mir jetzt richtig irgendwas passiert.“, außer, dass einer mal kurz weg war. Die typischen Verbindungsprobleme.

Rebecca: Ja. Aber nicht, dass jemand mal den Laptop mit auf Toilette genommen hat oder nackt durchs Bild gelaufen ist oder so? [lacht]

Fabian: Das hab ich noch nicht erlebt.

Rebecca: Ok. Da gab es ja gerade zum Anfang dieser Corona-Zeit, wo das alles auch so umgestellt war, gab es ja auch immer mal in den Nachrichten so lustige Clips, wo er dann... also oben halt Hemd und Sakko und steht dann auf und steht dann nur noch in Unterhose da und hat vergessen, die Kamera auszumachen und so. Das war ja schon etwas lustig.

Robert: Ich hab mal gehört, dass zur Corona-Zeit, als der klassische Schulbetrieb in Fernlehre umgesetzt wurde, Schüler:innen teilweise dafür bezahlt haben, dass Leute die Zoom Meetings gecrashed haben; also die die Klassen, die virtuellen Klassen gecrashed haben – das fand ich richtig arschig. Also, da klinge ich vielleicht älter als ich muss, aber da habe ich gedacht: „Ey, sei doch froh, wenn es überhaupt ein Angebot gibt.“

Rebecca: Hm. Gerade für die Abiturient:innen, die halt echt... denen der Arsch sozusagen auf Grundeis gegangen ist, wenn du so kurz vor deinen Abiprüfungen stehst und auf einmal hast du keinen Unterricht mehr.

Robert: Hm.

Rebecca: Oder halt nur noch online und spartanisch.

Fabian: Das ist schon Wahnsinn, ja. Also auch diese ganze Umstellung. Also, ich weiß... meine Frau ist Lehrerin, deswegen kenne ich diese Thematik ganz gut. Die ist Gymnasiallehrerin in Magdeburg und die ist in einer der Schulen, dem Stiftungsgymnasium, da lief das relativ gut mit der Digitalisierung. Weil die das so in einem ihrer Eckpfeiler drin hatten. Schon vor anderthalb Jahren hatten die ihre Microsoft Accounts, da war das halt gang und gäbe, da hat das funktioniert. Aber es gab halt auch viele staatliche Schulen, da war ein Vierteljahr, halbes Jahr erstmal fast gar nichts. Außer vielleicht irgendwo Arbeitsmaterialien, die mal zum abholen waren. Also da merkt man halt, dieser Digitalisierungsschub, den wir eigentlich haben

sollten, dass der gerade so im öffentlichen Bereich lange braucht. Und da bin ich froh, dass wir so weit sind bei uns an der Hochschule mit der ganzen Technik.

Robert: Es ist ja aber auch bezeichnend, dass so und so viel Prozent über die Hälfte des Geldes, des Budgets für die Digitalisierung der Hochschulen schlichtweg noch nicht abgerufen wurde. Warum? Naja, weil das Anmeldeprozedere zu umfangreich ist, weil die Schulen von der Grundschule bis zur Sekundarstufe, Gymnasium, weil die schlichtweg dieses Prozedere gar nicht stemmen können und teilweise überhaupt nicht wissen, was sie da angeben sollen. Ich meine, die Schulen denken oft – hatte ich aus beruflicher Erfahrung neulich so erklärt bekommen – die Schulen möchten einfach eine brauchbare Internetverbindung, Endgeräte und einfach einen Digitalisierungsprozess anstoßen. Dann gibt es siebzigseitige Formulare – ob das jetzt am Ende 60 oder 80 sind sei dahingestellt – und da versucht man sich dann durchzuarbeiten, kommt aber im normalen Regelbetrieb nicht dazu und dann bleibt es halt liegen. Und ich war an einer Schule – wir haben einen Imagefilm gedreht fürs Land – die war tatsächlich durchdigitalisiert; die hatten Smartboards, die hatten Tablets glaube ich für die Schüler:innen, es fehlte aber schlichtweg an Anwendungen und Inhalten dafür. Und die Person, mit der wir gesprochen haben, meinte: „Es ist schon cool, dass wir die Technik haben, aber wir haben niemanden, der uns dafür ausbildet.“

Fabian: Genau.

Robert: „Wir haben hier buchstäblich ein Smartboard“ – und er hätte einfach lieber ein Stück Kreide und eine anständige Tafel, weil er mit dem Smartboard außer mal Dinge projizieren – vielleicht von seinem Tablet mal ins Große zu projizieren – aktuell nicht viel damit anfangen kann. Und ich finde das ist so in einem Satz schon sehr sehr bezeichnend für die aktuelle Digitalisierungssituation... So, das war jetzt sehr viel, sehr schwerer Content zum Thema ‚Fernlehre‘, ‚Coronazeit‘ et cetera.

Rebecca: Eine Frage hätte ich noch. Und zwar hast du gesagt, dass beste...

Robert: ... und deswegen macht Rebecca damit weiter. [lacht]

Fabian: [lacht]

Rebecca: Genau. [lacht] Das beste an der Lehre ist für dich, dass du keine Einschränkungen hast

Fabian: Ja.

Rebecca: Meinst du das per Gesetz oder jetzt hier von unserer Hochschule aus?

Fabian: Also von beidem. Wir haben ja sozusagen die Freiheit von Wissenschaft und Lehre und der Forschung und das sind Güter, die wir uns auch erhalten müssen bei uns;; das ist sehr sehr wichtig. Und mir persönlich... ich finde es sehr sehr gut, dass mir jetzt keiner Vorgaben macht und sagt im Endeffekt: „Du hast zwar ein Modulhandbuch, daran hältst du dich.“, aber jetzt keiner sagt: „Pass mal auf, das und das musst du jetzt definitiv machen, das musst du so machen.“, sondern ich bin halt selber mein eigener Herr in diesem Sinne und überlege natürlich, was können die Studierenden auch brauchen in dem Modul. Und muss halt nicht irgendwas denen erzählen oder irgendwelche anderen Sachen wo ich sage: „Passt auf, und dieses Semester geht es wirklich jetzt darum, da lernt ihr einfach mal wie so ein Unternehmen funktioniert in den einzelnen Funktionen.“, Stichwort ‚Planspiel‘. Und da bin ich sehr froh drüber, dass ich das halt kann, dass ich das halt darf und gerade auch in diesem Kontext hier an der h2 ist das sehr offen. Und ich bin eigentlich allen dankbar, dass ich das machen kann. Also ich kann ja auch selber als Dozent schauen, wie ich mir meine Deputate lege. Also klar müssen die halt bestimmte Dinge abdecken, aber wenn ich sage: „Ich hab da wirklich Lust drauf, will das eine Thema intensivieren.“, dann versuche ich das irgendwo als Wahlmodul noch mit anzubieten oder in einen anderen Studiengang noch mit reinzugehen. Und das macht es aus meiner Sicht spannend. Und da habe ich halt als Dozent auch die Freiheit. Klar, Pflichten habe ich natürlich auch viele, die Studierenden müssen natürlich am Ende des Moduls des Studiengangs mit bestimmtem Wissen hinausgehen, aber den Weg dahin, wie ich das mache, das kann ich halt selber gestalten.

Rebecca: Cool. Gut.

Robert: Da ist vieles vorgegeben und du pflasterst die Straße selbst.

Rebecca: Der Weg ist vielfältig. [lacht] Das ist wie bei Alice im Wunderland – dem gelben Backsteinweg folgen.

Robert: Das war Der Zauberer von Oz, aber...

Rebecca: Das war Der Zauberer von Oz, genau. [lacht]

Robert: Wirf doch einfach meine komplette geliebte Popkultur einfach durcheinander. Danke dafür.

Fabian: [lacht]

Rebecca: Na dann bau dir mal eine Brücke zum nächsten Thema. Mit Backsteinen. Gerne in Gelb.

Robert: Ach, ich kann keine Brücken bauen. Ich kann keine Moderationsbrücken bauen. Rebecca weiß es, seit einer Staffel...

Rebecca: [lacht]

Robert: ... und einer Folge aus der zweiten Staffel. Ich bin ganz schlecht im Brücken bauen. Wir kommen einfach zum nächsten Block: Fabian, du wirst 36.

Fabian: Genau. [lacht]

Robert: Bist du alt?

Fabian: Also ich fühle mich nicht alt. Und ich hoffe auch, als Mittdreißiger sollte man sich nicht alt fühlen. Im Auge meiner Kinder schon.

Rebecca: Ja, du hast es ja gesagt. Dein erster Sohn wurde eingeschult und du bekommst jetzt ‚reface gags‘ per WhatsApp und du verstehst so manchen TikTok Trend nicht. Deswegen haben wir uns gefragt: „Ist der junge Mann alt? Ist er es nicht?“ Und vor allem hat sich da für mich auch die Frage gestellt: Ab wann ist man eigentlich erwachsen? Weil früher, wenn man Kind war, hat man sich gedacht: „Or, mit 25, 30 da ist man erwachsen, da hat man sein Leben zusammen.“ und ich bin jetzt 24 und ich kann sagen, ich hab mit 25 bestimmt noch nicht mein Leben zusammen.

Robert: Das kann ich bestätigen.

Rebecca: Und fühle mich auch ehrlich gesagt nicht erwachsen. Obwohl ich es per Gesetz theoretisch bin.

Fabian: Also ich glaube spätestens ab dem Punkt, wo man eigene Kinder hat, da sollte man sich erwachsen fühlen – und tut es auch. Aber das ist jetzt glaube ich nichts negatives, sondern das ist dann einfach so ein Gefühl. Also man hat dann halt Verantwortung übernommen. Und ich glaube mit dem Thema Verantwortung – wenn man Verantwortung hat für jemanden an sich, dann ist man irgendwo auch in der Situation. Und ich meine, ich kenne das selber von meinem Lebenslauf, ich wusste damals noch nicht nach dem Studium oder nach dem Abitur wo ich mal lande, was ich mache; das hat sich bei mir immer so Stück für Stück erst ergeben. Es gibt ja Leute, die haben eine klare Zielstellung: ‚Ich will gerne mit 40 im mittleren Management da und da in der Branche sein. Oder ich will Journalist werden oder ich möchte das Thema machen.‘

Robert: Oder: ‚Ich möchte Burger braten bei McDonald’s.‘

Rebecca: Mhm.

Fabian: Zum Beispiel. Ja. Oder eine eigene Burgerbude aufmachen.

Rebecca: Ja.

Fabian: Das wäre doch mal was.

Robert: Fabian – natürlich nicht falsch verstehen – die Frage war ausnahmsweise etwas provokanter gestellt, einfach um das Thema mal aufzumachen...

Fabian: Gekonnt ausgewichen. [lacht]

Rebecca: Mhm.

Robert: ... um mal das Thema und die Frage nach Verantwortung und die Erwartungshaltung der Gesellschaft an Menschen in einem gewissen Alter aufzumachen, anzustoßen – haben wir gerade geschickt gemacht.

Rebecca: Wunderbar.

Fabian: Ich habs gerade geschickt abgebrochen, das tut mir Leid. [lacht]

Rebecca: [lacht] Nein, also wir haben uns halt auch gedacht: „Ok, welche Erwartungen hat denn die Gesellschaft an einen Mittdreißiger Menschen. Muss man da schon Haus, Hund und Kinder haben?“ Weil so ist es ja eigentlich rein konventionell... denkt man sich das ja so oder viele sagen halt: „Ja, mit Mitte 30 will ich meine Familie haben und Haus und Hof.“ Aber mittlerweile wird das auch dolle aufgebrochen. Also ich seh jetzt gerade wenn ich irgendwo bei Instagram oder so durchscrolle immer wieder Posts, wo dann halt Menschen sagen: „Hey, es ist ok, wenn du halt mit 30 noch nicht dein Studium abgeschlossen hast oder noch nicht weißt, wo es hingehet. Es ist auch völlig ok, wenn du mit 40 erst anfängst, eine Familie zu gründen; das ist alles noch möglich.“

Robert: Im Rahmen der Möglichkeiten.

Rebecca: Im Rahmen der Möglichkeiten, ja, aber nun gibt es ja genügend Möglichkeiten. Glaubst du, das müsste noch mehr aufgebrochen werden langsam? Also noch mehr Verständnis langsam dafür geben, dass man halt sich nicht – gerade als junger Mensch – irgendwie so einen Kopf macht: „Oh Gott, das muss ich jetzt langsam mal alles hinkriegen.“, sondern eher so ein bisschen lockerer an die ganze Sache rangeht und sagt: „Das wird sich schon irgendwie ergeben.“

Fabian: Ist ja die Frage: Welcher Personenkreis spricht denn eigentlich dagegen, der sich dem irgendwo auch verwehrt? Also ich persönlich würde jetzt keinem irgendwie sagen: „Mensch, du musst jetzt mit 30 eine Familie gründen.“ Ich bin froh, dass ich es gemacht habe, aus meiner Sicht jetzt. Das kann man aber erst nachvollziehen, wenn man selber Familie auch hat, wenn man halt nochmal eine ganz andere Lebenssituation hat, die man nochmal erleben

möchte. Ich hab auch viele Freunde, die keine Kinder haben, die älter sind, die jünger sind und das ist ganz divers und kunterbunt und ich finde das auch gut so. Es ist ja generell glaube ich ein Generationenthema; ein Generationenwechsel ja auch. Das ganze Thema ‚Lebensqualität‘, ‚Wie ist mein Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeitgestaltung?‘, ‚Wie wird das mal später auch aussehen?‘; also werden wir mal in 20 Jahren, wenn das hier alles digitalisiert ist, überhaupt noch so viele Jobs haben? Oder haben wir viel mehr Freizeit? Keine Ahnung, ich weiß es nicht. Also, es geht immer noch darum Barrieren abzubauen, also Leuten das auch zu ermöglichen. Ich kann euch jetzt gar nicht viel mehr zu dem ganzen Thema sagen. Ich steh dem relativ offen gegenüber; warum sollte nicht jeder erstmal das machen, was er machen möchte? Und ich glaube, bei vielen Menschen ist es so, mit der Zeit finden sich auch die Wege, wo es hingehet. Und je stringenter das ganze Thema im Vorfeld festgezurr ist – ‚Du musst dann deinen Abschluss machen.‘, ‚Du musst dein Abi machen.‘ und so weiter – desto vielleicht teilweise auch unglücklicher werden die Menschen. Ich weiß es nicht...

Robert: Mh, wir machen mal ganz kurz... wir knacken mal diese ‚Box des Scheins‘, die wir hier so redaktionell aufbauen während so einer Podcastepisode und geben mal so einen Insight: Wir haben mal das Thema vor allem aufgegriffen, weil uns im Vorfeld, im Zuge der Recherche und der Vorbereitung zu dieser Sendung, wir den Eindruck hatten, dass du in deinem Alter schon sehr durchgetaktet und sehr geordnet bist; dass dein Leben sehr geordnet ist, also gar nicht negativ, sondern einfach mal so der Eindruck. Und da bot es sich an; weil du hast offensichtlich, also es wirkt so, als ob du dein Leben schon sehr strukturiert hast.

Fabian: Mittlerweile, ja.

Robert: Schon zwangsläufig jetzt kommend mit Familie und dem Beruf, dem anspruchsvollen, dem akademischen Umfeld. Und da hätte es uns schonmal interessiert: Gab es einen Anstoß dafür, dass du da so, sagen wir mal straight durchgegangen bist? Oder täuscht das auch, weil man jetzt natürlich im Schriftlichen, in so einem Lebenslauf... das liest sich natürlich immer alles relativ strukturiert weg; auch wahrscheinlich, weil es mit Anstrichen strukturiert ist. Oder täuscht das und du warst bis, weiß ich nicht, vor sechs Jahren noch gar nicht strukturiert oder gab es da irgendwie so einen Knackpunkt. Ich glaube, das wäre womöglich für die Hörer:innen auch mal interessant, weil auch einige Studierende ja in deinem Alter bisweilen sind, die quer irgendwo einsteigen oder vor allem quer irgendwo aussteigen.

Fabian: Ja. Also ich muss sagen, ich war als vielleicht Schüler... war ich sehr chaotisch.

Chaotisch; das war mir alles gar nicht wichtig, also vielleicht auch so pubertär, wie das halt damals so ist in dem Zeitalter und da war ich eigentlich noch komplett anders als meine Frau. Also da lag halt alles rum. Heutzutage ist bei uns alles ordentlich durchstrukturiert; ich hab mich da auch ein bisschen gewandelt. Das hat so im Studium, ich sag mal Mitte des Studiums ging das eigentlich los. Wenn man so die ersten Semester durchläuft, so die ersten zwei. Ich hab an der Uni damals Wirtschaftsingenieurwesen studiert und so nach zwei Semestern festgestellt: Oh, du hast jetzt von acht Prüfungen sechs nicht bestanden. Ist jetzt vielleicht doch nicht so gut. Und dann kommt irgendwann der Punkt, wo man sagt: Ok, und jetzt hat man ein Ziel vor Augen. Man hat dann das Vordiplom, man hat dann das Diplom irgendwo im Anschluss und dann hat sich das ergeben. Ich weiß nicht. Ich war immer fleißig, habe viel gemacht und gearbeitet und geschaut, dass das mit allen Randparametern zusammenpasst. Aber viele berufliche Etappen haben sich auch einfach ergeben. Ich habe nicht gesagt, dass ich jetzt zum Fraunhofer Institut muss, um dort stringent zu bleiben, damit ich dann zur Hochschule komme und dort eine Professur habe. Meine Frau sagt immer, dass sich das alles nicht nur durch Glück ergeben hat, sondern auch durch viel Arbeit. Ich habe auch viele Leute kennengelernt und es hat sich auch viel durchs Netzwerken ergeben. Mittlerweile bin ich schon sehr in meinem täglichen Arbeitsablauf strukturiert. Sonst würde ich das alles gar nicht schaffen. Meine Frau ist auch viel beschäftigt. Aber uns ist es wichtig, viel Zeit mit der Familie und vor allem mit unseren zwei Kindern zu verbringen.

Rebecca: Für Legospielen muss schon Zeit eingeplant werden.

Fabian: Das sind dann auch die schönsten Momente in der Woche. Wenn man nachmittags mal die anderthalb Stunden Zeit hat.

Robert: Ich kann mir vorstellen Fabian, du bist so ein Vater, der spielt Lego und die Kinder spielen eine Viertelstunde mit, dann gehen die weg und du spielst allein weiter.

Rebecca: Und du baust dann deine Lkws und machst dazu ein Planspiel. [lacht]

Robert: Der 5.000 Teile Todesstern.

Rebecca: [lacht]

Fabian: Ja, und so kann ich mich dann auch verlieren, muss man dazu sagen. Witzigerweise habe ich auch in der Hochschule Lego. Die haben nämlich was ganz witziges aufgebaut. Ich weiß gar nicht, ob ihr das schon mit der Factory gelesen habt.

Robert: Leider noch nicht. Bitte erzähl.

Fabian: Wir haben bei uns an der Hochschule am Standort Magdeburg und Stendal eine intelligente Fabrik, die auf Fischertechnik aufgebaut ist. Diese hat man aus Bausteinen zusammengebaut, die mit Technik, IoT-Vernetzung und Cloud Anwendungen ausgestattet ist. Ich kann also mit den Studierenden vor Ort fiktiv eine Fabrik laufen lassen. Es wird was produziert, etwas eingelagert und etwas kommissioniert. Ich sage jetzt zwar nicht den Hersteller – es ist nicht Lego – aber wir haben da zum Beispiel gerade auch kleine Lkws, mit denen wir mit den Studierenden im Wintersemester verschiedene Lieferkettenprobleme abbilden wollen. Wenn zum Beispiel ein Stau passiert und die Produktion und der Einzelhandel nicht versorgt werden können. Also die typischen Probleme, die wir auch in der Pandemie kennengelernt haben. Resilienz-Management in der Lieferkette.

Rebecca: Wenn das Klopapier nicht mehr da ist.

Fabian: So was bauen wir dann jetzt auch nach, ja. Und meine Jungs zu Hause hat es natürlich gefreut, dass ich gesagt habe, wir können jetzt mal was bauen. [alle lachen]

Rebecca: Da leuchten die Kinderaugen.

Robert: Ist der Terminus für solche Systeme ‚Steckbausteine‘, oder täusche ich mich da gerade?

Fabian: Ich denke ja.

Rebecca: Baukastensystem.

Robert: Kurzer Abriss. Es gibt einen YouTube Kanal, der heißt der ‚Der Herr der Steine‘ und der hat ganz lange Legoprodukte vorgestellt, bis ihm Lego irgendwann juristisch eins reingedrückt hat. Seitdem stellt er keine Legoprodukte mehr vor. Aber dafür äquivalent gute oder bessere Steckbausteine.

Fabian: Steckbausteine, ja.

Robert: Und das ist supercool. Ein anderer Dozent hier an der Hochschule hat auch ein Karton voll Legobausteine. Eh, voller Steckbausteine, die von Lego sind. Entschuldigung. [alle lachen] Der wertige Kollege Christoph Wochnik, der damit Legofilme gedreht hat. Das kam als Projekt auch gut bei den Studies an uns sah auch gut aus. Man kann mit Lego, äh, mit Steckbausteinen unglaublich viel machen.

Rebecca: Also ich habe mit meinem Papa früher auch mit Steckbausteinen von einer Marke, die hier erwähnt wurde, die verrücktesten Autos zusammengebaut. Mit Flügeln dran und Türen, die man nach oben aufklappen konnte. Wir haben unserer Fantasie da freien Lauf gelassen.

Robert: Die nennt man dann Lamborghini. Aber großartig. [alle lachen]

Rebecca: Das hat auf jeden Fall immer sehr viel Spaß gemacht und an so was denke ich dann auch immer mal gerne zurück, wenn es um die Kindheit geht. Mein Papa war früher viel auf Montage und dann hat man das natürlich gerade als Kind sehr genossen, wenn der Papa sich mal Zeit genommen und mit Steckbausteinen gespielt hat. Du wirst das vielleicht als Vater auch kennen, wenn du viel beschäftigt bist. Um das Thema ein bisschen abzurunden: Wenn du jetzt noch mal 20 Jahre zurückreisen könntest, was würdest du deinem sechzehnjährigen Ich raten? Mach einfach alles so, wie es kommt oder werde mal schon ein bisschen früher ordentlich, dann bestehst du beim ersten Mal die acht Prüfungen.

Fabian: Meinem sechzehnjährigen Ich auf dem Moped auf dem Weg zur Schule? [alle lachen]

Rebecca: Ungefähr.

Fabian: Tja, was würde ich dem raten? Ich glaube, ich würde dem erst mal gar nicht so viel raten und so viele Sachen vorgeben. Also ich habe auch liebe Eltern, die mir nichts verschränkt haben oder gesagt haben, du musst jetzt das machen oder musst dahin gehen. Das habe ich schon sehr geschätzt. Vielleicht „Streng dich mehr an in der Schule“, aber im Endeffekt hat es auch nicht so viel Unterschied gemacht für den jetzigen Weg, den ich gegangen bin. Ich wäre früher allerdings gerne Tierarzt geworden. Vielleicht hätte ich mich dann ein bisschen mehr in der Schule angestrengt. Aber vielleicht mache ich das auch mit 50 noch mal. Es gibt viele, da habe ich mich erst letztens wieder mit jemanden unterhalten, die gerade im Alter von 50 sich noch mal komplett umorientieren und etwas ganz anderes studieren. Es ist gut, dass es nicht diese einzige stringente Arbeitsstelle gibt, in der ich jetzt mein ganzes Leben verbringen muss.

Robert: Das finde ich auch gut. Also ich möchte mir nicht vorstellen, dass ich an einem Platz bis zum Rest meines Arbeitslebens gebunden bin.

Rebecca: Da sind wir beide auch sehr freiheitsliebend und brauchen Abwechslung.

Robert: Ja, viele.

Fabian: So habe ich mich in der Industrie gefühlt. Auch nach dem Studium. Ich sage jetzt nicht, wo ich war, aber es war im südlichen Teil Deutschlands bei einem Automobilhersteller. Es war ein super Themen- und Arbeitsfeld, aber du bist eben ein kleines Rad in einer supergroßen Maschinerie. Ich weiß nicht, es gibt bestimmt Leute, die das unheimlich gerne mögen, aber ich mochte das nicht.

Robert: Du bist lieber das große Rad.

Fabian: Das nicht. Aber ich bin vielleicht ein Rad, das sich ein bisschen wandeln und an der ein oder anderen Stelle ein bisschen neuen Schwung reinbringen kann. Da bin ich auch froh, dass ich damals die Promotionsstelle hier bekommen habe.

Rebecca: Du hattest es eben schon erwähnt. Du hast zwei Kinder und hast uns als Lifhack ‚Kinderhaare schneiden‘ aufgeschrieben. Da haben wir uns gefragt: Ist das jetzt der Lifhack, damit man die Haare nicht mehr so oft waschen muss oder hilft Kinderhaare schneiden super gegen Läuse, oder setzt du den einen Topf auf den Kopf und schneidest alles ab, was unten rausguckt? Was ist der Lifhack am Kinderhaareschneiden?

Fabian: Den Undercut ordentlich hinzubekommen und das in Pandemiezeiten. Wir haben lang in Magdeburg Stadtfeld gewohnt und unter unserer Wohnung war ein Friseur, zu dem wir auch heute noch hingehen. Mit dem sind wir noch nett vernetzt. Das macht auch immer Spaß, aber das war in Pandemiezeiten schwierig. Was machst du da mit den Kinderhaaren, die immer länger werden? Der Große wollte mal zwischendurch einen Zopf haben, dem anderen war das bisschen egal, dann wollte der andere wieder einen Undercut und dann aber wieder die Haare kurz haben. Ich habe mich dann einfach ein bisschen damit beschäftigt und mittlerweile schneide ich denen zu 80 Prozent selbst die Haare.

Robert: Das heißt, du hast dir die Skills verschafft?

Fabian: Genau.

Rebecca: Also, wenn es nicht Tierarzt wird in der Umschulung mit 50, dann ja vielleicht Friseur.

Robert: Was man eben mit einer Schere alles machen kann.

Rebecca: Genau. [lacht]

Robert: Kastrieren, rasieren. Aber das geht ja an dem eigentlichen Sinne eines Lifhacks vorbei. Aber jetzt so ein Geheimtipp als Vater, wie man zeitsparend Kinderhaare schneidet, hast du jetzt nicht drauf, weil es nicht nötig ist? Du weißt jetzt einfach, wie man Kinderhaare schneidet.

Fabian: Naja, ich weiß, wie man sie schnell gut schneidet.

Rebecca: Und du kannst Geld sparen.

Robert: Okay, das ist im weitesten Sinne auch ein Lifhack.

Fabian: Wobei ich auch sehr gerne mit den Jungs zum Friseur gehe. Das macht auch Spaß.

Rebecca: Wir haben in der letzten Folge mit Anne Lequy drüber geredet, wie man Mutterschaft und wissenschaftliches Arbeiten unter einen Hut bekommt. Meistens werden berufstätige Frauen darauf angesprochen. Jetzt haben wir einen Mann bei uns zu Gast und daher fragen wir jetzt einfach dich: Wie bekommst du Familie und wissenschaftliches Arbeiten unter einen Hut?

Fabian: Das geht nur in Zusammenschluss mit meiner Frau. Ich wüsste gar nicht, wie man das in dieser Intensität allein machen würde. Also als Alleinstehender mit Kindern. Da muss man, glaube ich, noch ganz andere Abstriche machen. Wir teilen unseren Tag auf. Morgens ist meist meine Zeit mit den Kindern, wo ich mich darum kümmere, dass beide pünktlich aus dem Haus kommen, das sie rechtzeitig im Kindergarten und in der Schule sind. Meine Frau ist nachmittags meist ein bisschen früher zuhause, macht dann den Part, bis ich komme und dann ist erst mal Familienzeit bis 20 Uhr. Danach sitzen wir eigentlich beide noch mal an den Schreibtischen. Meine Frau muss den Unterricht und ich die Lehrveranstaltungen vorbereiten oder den Projektantrag zu Ende schreiben. Wir versuchen uns aber trotzdem immer noch mal eine Stunde auf die Couch zu setzen. In der Woche ist schon alles sehr durchgetaktet. Mit Kindern und zwei Vollzeitjobs, die wir beide leider haben, ist das echt schwierig. Bei uns funktioniert das auch bloß, weil wir uns sehr stark in die Aufgaben rein teilen.

Rebecca: Also Organisation ist da schon A und O.

Fabian: Ist schon wichtig, ja.

Robert: Das Alpha und das Omega.

Rebecca: Ja, das stimmt. Aber schön ist es auch, dass mal aus einer väterlichen Sicht zu sehen.

Robert: Wenn ich kurz einhaken darf. Es stand aber auch nie zur Debatte, dass einer von euch beiden jetzt seinen Job und seine Karriere temporär zurückstellt? Da gab es die klare Linie: Hey, wir bleiben beide im Karrieremodus und kriegen das trotzdem mit den Kids gehändelt. Oder?

Fabian: Genau. Es gab Zeiten, in denen ich mehr gerade beim Fraunhofer auf Dienstreisen war und auch viele Weiterbildungen hatte. Das war schon auch eine zerrende Zeit für meine Frau. Auch mal drei Tage am Stück allein zu sein. Das hat sich zum Glück mit der Hochschule etwas normalisiert. Das ist jetzt viel angenehmer. Wir haben ein superschönes Umfeld, haben kurze Wege zur Wohnung und haben einen Garten.

Wir haben einfach eine super Infrastruktur ringsherum, die uns das überhaupt ermöglicht und die uns das so ausleben lässt.

Rebecca: Plant ihr euch auch so richtige Familientage ein? Das ihr sagt, wir haben jetzt eigentlich noch was zu tun, aber heute ist Familientag und wir machen einen Ausflug.

Robert: Heute machen wir mal zusammen ein Planspiel.

Rebecca: [lacht]

Fabian: Genau. Wir sagen jetzt zwar nicht, dass ist unser Familientag aber wir versuchen schon die Wochenenden immer auch zu nutzen und mit den Kids viel zu machen.

Robert: Also das Geheimnis oder der Schlüssel zu einer glücklichen Familie mit guter Karriere sind kurze Wege und kurze Haare.

Rebecca: [lacht]

Robert: Das können wir hier so zusammenfassen.

Fabian: Können wir so stehenlassen.

Rebecca: Können wir den Themenblock damit abschließen.

Robert: Jawoll, abschneiden.

Fabian: Sehr gut.

Rebecca: Damit kommen wir zum nächsten Highlight dieser Folge.

Robert: Es gibt Konstanten in dieser Sendereihe und eine davon ist unser kleiner Einschub ‚Entweder – oder was anderes‘.

Fabian: Okay.

Robert: Fabian, wir haben für dich ein paar Fragen vorbereitet mit jeweils zwei Antwortmöglichkeiten und du entscheidest dich ad hoc für eine der beiden. Möchten wir uns abwechseln?

Rebecca: Können wir gerne tun. Bitte fang an.

Robert: Fabian! Partyzeit: Junggesellenabschied mit Leonardo da Vinci oder Bouldern mit Steve Jobs?

Fabian: Bouldern mit Steve Jobs.

Rebecca: Zu viel Zeit: Lieber eine Stunde Remmidemmi in Dauerschleife oder eine Stunde zufällige TikTok Videos anschauen?

Fabian: Dann lieber Remmidemmi.

Robert: Produktive Zeit: Lieber allen fremden Gesprächen immer folgen können, aber nicht mehr den eigenen oder umgekehrt?

Fabian: Das ist schwierig. Ich nehme das Erste. Meine Frau sagt immer, das ist einer meiner Schwachpunkte. Ich kann mich auf eine Sache konzentrieren, aber irgendwo drifte ich dann auch immer wieder ab. Vor allem, wenn neben mir noch jemand spricht.

Rebecca: Traumjob auf Zeit: Lieber Tierarzt im Weltall oder Astronaut in der Tierklinik sein? [alle lachen]

Fabian: Was macht denn ein Astronaut in der Tierklinik?

Rebecca: Was macht ein Tierarzt im Weltall?

Fabian: Das frage ich mich auch. Laika, so hieß doch der erste Weltraumhund vor Ort, oder? Also Ersteres, aber nur auf beschränkte Zeit.

Rebecca: Das ist ja ein Tag dann.

Fabian: Ich habe gehört, die ersten Weltraumtouristen sind unterwegs, oder? Mit Elon ins All geschossen.

Robert: Ja, absolut. Dann die letzte Frage aus der Rubrik. Boulderzeit: Lieber mit den Kindern am großen Berg oder mit den Großeltern am kleinen?

Fabian: Mit den Großeltern am kleinen.

Robert: Warum nicht.

Rebecca: Wunderbar. Und wir bleiben auch beim Thema bouldern. Let's talk about bouldern. Wir hatten uns für die letzte Frage tatsächlich erst etwas anderes ausgedacht. Deswegen schieben wir die noch mal kurz nach. Würdest du lieber mit zu großen Schuhen bouldern oder ohne Magnesium? Also entweder abstürzen oder abstürzen?

Fabian: Dann lieber ohne Magnesium. Denn beim Bouldern ist die Absturzgefahr gar nicht so groß, es ist ja größtenteils in der Halle. Ich klettere in der Halle ohne Sicherung und das sind ja dann maximal so vier Meter, wo man so noch runterfallen kann. Ist schon super, wenn man Chalk für die Hände hat, aber wenn du zu große Schuhe hast, gibt es keine Chance.

Rebecca: Ich habe mal gehört, dass man eher Schuhe anzieht, die sogar eine Nummer zu klein sind.

Fabian: Mindestens ja. Also, wenn du dir Boulderschuhe in deiner Größe kaufst, dann sind die an sich schon eine Nummer zu klein. Ich sage

mal so, die Freaks haben dann so zwei Nummern kleiner.

Rebecca: Oh Gott.

Fabian: Da stehen die Zehen so richtig auf, dadurch hat man dann diesen Druck in den Füßen.

Robert: Es geht dann um diesen Kompressionseffekt, nehme ich an.

Fabian: Genau. Es gibt auch normale Schuhe, je nachdem was man klettert. Gerade wenn man diese kleinen Griffe mit den Füßen erreichen möchte.

Rebecca: Also ich war letztes auf einer Hochzeit, auf der ich hochhackige Schuhe anhatte und ich habe jetzt noch Blasen an den Füßen. Deswegen ist Bouldern vielleicht nicht das, was ich mir in nächster Zeit antun würde.

Robert: Darum gehe ich mit High Heels auch nicht mehr bouldern. Habe ich mir abgewöhnt.

Rebecca: [lacht] Nur Blasen an den Füßen.

Robert: Ein ganz kurzer Filmtipp an dieser Stelle, wenn du gerne bouldern gehst: 127 Hours. Nach einer realen Geschichte. Es geht um einen jungen Mann, der bei einem Ausflug während des Kletterns plötzlich abstürzt, hängenbleibt und sich in allerletzter Instanz, leider Gottes, den eingeklemmten Arm selbst amputieren muss, damit er sich befreien kann. Es ist eine sehr, sehr spannende Geschichte von Danny Boyle inszeniert und von James Franco in der Hauptrolle gespielt.

Rebecca: Deswegen allein schon auf jeden Fall empfehlenswert.

Robert: Ja, er ist sehr emotional. Und wer dazu noch etwas sportaffin ist, hat sich vielleicht noch einmal mehr in diesen Plot verguckt. Darum an dieser Stelle: 127 Hours.

Rebecca: Wenn wir jetzt beim Thema bouldern bleiben, ist die Frage für uns, wie man eigentlich in diesen Sport einsteigt? Also wann hast du angefangen und wie bist du dazu gekommen.

Fabian: Einfach loslegen. Wenn man es wirklich machen will, sollte man einfach in die Kletterhalle gehen und sich anschauen, wie das andere Leute so machen. Ich habe damals in meiner Promotionszeit, also als ich als Promotionsstudent in der Uni eingeschrieben war, einfach mal verschiedene Sportarten ausprobiert. Über den Universitätsklub konnte ich dann sogar meinen einen Toprope Kletterschein machen. Aus unserem Team haben sich dann zwei, drei Leute gelöst und separat mit bouldern angefangen. Mittlerweile ist daraus eine kleine Clique entstanden, die immer

mal wieder zusammenkommt. Ich gehe gerne abends in der Woche so gegen 20 Uhr, wenn die Kinder im Bett liegen. Dann bleibe ich so zwei Stunden plus noch ein Bierchen danach. Ich mache das nicht, um Leistungssport zu machen oder an irgendwelchen Wettkämpfen teilzunehmen.

Robert: Sport als Ausgleich.

Fabian: Genau. Das braucht man auch.

Rebecca: Also bei Ninja Warrior sehen wir dich dann nicht?

Fabian: [überlegt]Vielleicht mal in 15 Jahren. Dann bin ich Anfang 40. [alle lachen]

Rebecca: Ich wusste gar nicht, dass man dafür einen Kletterschein braucht. Ich weiß, wenn man ins Flugzeug steigt, sollte man bestenfalls einen Flugschein haben, im Auto am besten einen Führerschein und zum Angeln einen Angelschein. Aber beim Klettern?

Fabian: Es gibt ja für alles irgendwelche Scheine. Der wird vom DAV, also vom Deutschen Alpenverein ausgestellt und dieser befähigt dich dann, dass du bestimmte Kletterarten machen kannst. Es gibt einen Vorstieg, das bedeutet, wenn du die Leine immer vorhängst und dann einklickst. Es geht aber auch noch ein bisschen schwerer. Leider passieren dann auch immer viele Unfälle. Gerade wenn man nicht richtig eingeklickt ist und dann einen Meter runterfällt.

Rebecca: In dieses... wie nennt man das? Geschirr? Wenn du da richtig reinkrachst, ist das bestimmt ganz schön unangenehm.

Fabian: In der Boulderhalle in Magdeburg kannst du nur bouldern. In Leipzig und Dessau kannst du auch klettern. Dafür musst du aber einen Kletterschein haben, um dort auch richtig selbstständig klettern zu können.

Rebecca: Aber wenn ich mir jetzt jemanden nehme, der dort arbeitet und mich absichert, dann brauche ich aber keinen Kletterschein?

Fabian: Dann geht das. Du musst halt jemanden haben. Wenn du zu zweit kletterst, muss mindestens einer diesen Schein haben. Ich weiß jetzt leider nicht ganz genau, ob beide einen brauchen.

Robert: Okay, aber um noch mal für die Hörer:innen klarzumachen: Wenn man in der Halle bouldern möchte, kann ich da einfach reingehen und anfangen?

Fabian: Du brauchst eine Belehrung. Man muss sich an alle möglichen Sachen halten. Zum Beispiel niemals neben oder über einem zu bouldern. Du musst immer schauen, dass keiner unter dir ist oder du auch nicht unter jemanden

langläufst, der gerade bouldert. Daran solltest du dich halten, ansonsten probiert euch einfach aus. Es gibt eine Farbgebung von einfachen Steinen bis hin zu schweren und tricky Steinen.

Robert: Cool.

Fabian: Macht Fun. Kann ich jedem nur empfehlen Wer da Lust drauf hat, einfach mal ausprobieren.

Rebecca: Bist du auch schon mal Outdoor-Bouldern gewesen oder immer nur in der Halle?

Fabian: Ich habe das mal bei uns in Buckau unter der Sternbrücke gemacht. Aber ich mache es größtenteils in der Halle als Freizeitsport. Ich fahre jetzt nicht irgendwo hin und gehe an einen Stein klettern. Das nicht. Ich hab mal im BUGA-Gelände, so Toprope-Klettern gemacht draußen. Aber ansonsten ist das eher Freizeit, was ich aber sehr gern mache.

Rebecca: Denkst du, das ist ein bisschen zum Trend geworden? Also ich muss sagen, dass für mich bouldern erst in den letzten fünf Jahren mehr in den Geltungsbereich gerückt ist. Ich glaube, das hat durch das ganze Ninja Warrior einen krassen Aufschwung bekommen. Empfindest du das auch so oder sagst du, dass sich bei dir nicht viel verändert hat?

Fabian: In den letzten fünf bis zehn Jahren haben sich sehr, sehr viele Kletterhallen gegründet. Auch Extrahallen zum Bouldern, die es früher gar nicht gab. Wenn erst mal ein paar Leute damit anfangen, spricht sich das auch rum und wird dadurch stärker zum Trend.

Robert: Ich glaube, es ist generell attraktiv, vermeintliche Outdoorsportarten in Indoorkonzepte zu übertragen. Zumindest wirkt das manchmal so. Bouldern ist in den letzten Jahren eher trendy geworden, so zumindestens mein Eindruck. Es gab schon immer – seit man Sachen draußen gemacht hat – auch den Drang, dies in einer kontrollierten Umgebung drinnen machen zu können.

Rebecca: Und auch bei schlechtem Wetter.

Robert: Ja.

Fabian: Es gibt dazu diese eine Fraktion, diese Kletteraffinen, die das schon von der Pike auf. Schon in der Kindheit alles ausprobieren, wie outdoor, indoor, bouldern und klettern. Und dann gibt es vielleicht auch die, wie mich, die einfach froh sind, dass sie jetzt in dieser Situation so eine Sportart haben, die einfach mega viel Laune bereitet. Bei der man danach k. o. ist, bei der man sich aber auch immer mal wieder verbessern kann und diese auch mit verschiedenen Situationen in Einklang bringen kann. Da gibt es viele, die da jetzt einfach abends und in ihrer Mittagspause hingehen.

Robert: Für den ganzen Körper auch ganz sinnvoll. Ist jetzt keine Sportart, die nur die Beine oder nur die Ärmchen anspricht.

Rebecca: Du baust da eine unglaubliche Körperspannung auf und natürlich auch Muskeln.

Fabian: Also du wirst dadurch nicht ein mega Pumper.

Rebecca: Griffkraft.

Fabian: Griffkraft, ja. In der Coronazeit hatte ich ein kleines Fingerboard.

Robert: Was ist ein Fingerboard?

Fabian: Das ist ein Stück Holz mit drei verschiedenen Griffen drauf, auf das man die Finger draufpacken kann und sich daran dann eben hochzieht.

Rebecca: Das ist jetzt aber beispielsweise nicht so eine Stange, die du dir in Tür hängen würdest, bei der du richtig drumherum greifen kannst? Du hängst meistens nur an den Fingern bzw. teilweise an den Fingerspitzen?

Fabian: Genau. Da kannst du die Griffkraft trainieren. Das mache ich aller zwei Tage abends, wenn ich Zeit habe. Einfach nur fünf Minuten ran hängen oder hochziehen. Man kann da kleine Klimmzüge mit machen. In der Pandemie Zeit war das sehr gut, als auch die Halle geschlossen war. Man fängt danach nicht wieder von null an und die Griffkraft hält ein bisschen.

Rebecca: Nimmst du deine Kinder denn auch mal mit zum bouldern oder haben die da gar kein Bock drauf? Oder hast du vielleicht Angst, dass sie runterfallen?

Fabian: Montagabend, vor dem ins Bett gehen, habe ich zu meinem Großen gesagt, dass ich nachher noch in die Kletterhalle zum bouldern möchte. Und er sagte gleich: „Ach Papa. Bitte, nimm mich mit. Es ist doch noch gar nicht so spät.“ Das Schulkind, das morgens früh aufstehen muss. Ich weiß gar nicht, ob es meine Frau schon weiß, aber wir wollen morgen früh zusammen in die Halle gehen. Ich hatte ihn schon drei oder viermal mit.

Rebecca: Also ich sag mal so, wenn dieser Podcast ausgestrahlt wird, dann sollte sie es wissen.

Fabian: Wahrscheinlich, ja.

Robert: Wäre doch superfunny, wenn du zum 15. November, wenn dieser Podcast online geht, schon etwas organisiert hast. Und dann kannst du morgens beim Frühstück sagen: „Guck mal Schatz, hör mal hier rein.“

Fabian: Ich habe was vor.

Rebecca: Morgen gehen wir bouldern. [alle lachen]

Robert: Oder im schlimmsten Fall, hört sie rein und sagt: „Was? Du hast zwei Kinder? Wer ist der Vater?“ [alle lachen] Aber unabhängig davon – in unserem Vorgespräch hast du gesagt, dass du gerne Tarzan wärst. Das liegt jetzt nicht am Bouldern, oder?

Fabian: Erst mal muss ich dazu sagen, dass wir vor Kurzem mit unseren Kindern wieder die Tarzanfilme geguckt haben. Die Neuverfilmungen von Disney, nicht die von früher. Die erinnern mich sehr an meine Kindheit. Ich weiß noch, dass ich immer viel bei uns im Grundstück auf Bäumen unterwegs war. Alle Knochen sind noch Heile, auch wenn ich öfter mal runter gepurzelt bin. Im Garten meiner Eltern gab es außerdem einen Fließgraben, an dem eine Trauerweide stand.

Rebecca: Und an der hast du dich langgeschwungen?

Fabian: Hin und her und das öfter mal mit Bruchlandung. Meistens im Wasser. Aber ja, das wäre schon was.

Rebecca: Wir haben gedacht, der kann ja auch so großartig bouldern und sich mit den Lianen von Baum zu Baum schwingen. Vielleicht ist das der Grund.

Robert: Niemand hat das so gut gemacht wie der Ur-Tarzan Johnny Weissmüller. Der auch den klassischen Tarzan-Schrei geprägt hat.

Fabian: Definitiv.

Robert: Ja, der stammt von Johnny Weissmüller. Einem ehemaligen Schwimmer, der dann als Tarzan in dem Film verpflichtet wurde. Was mich zum nächsten Thema bringt. Ha, Moderationsbrücke. Filme! Du hast gesagt, und jetzt war ich wirklich erschüttert, Space Jam ist deiner Meinung nach der beste Film. Wenn ich selbst ein Cartoon wäre, dann würde man jetzt hören, wie ich wie ein kaputter Spiegel auseinanderfalle.

Fabian: Vielleicht.

Robert: Der Original Space Jam oder der neue? Das wäre die erste Frage. Und die zweite: warum?

Fabian: Den Film habe ich in meiner Kindheit echt gemocht. Das war einer von den Filmen, an die ich mich noch richtig gut erinnern kann und den ich auch jetzt noch sehr gern mit meinen Jungs gucke. Vor Kurzem ist der zweite Teil rausgekommen.

Robert: Space Jam in new Legacy!

Fabian: Genau. Mit anderen Darstellern. Diese Kombination hat mich damals einfach schon so fasziniert. Meine Jungs finden den auch großartig. Ich habe zu den beiden gesagt, dass das jetzt der beste Film ist, den sie jemals sehen werden.

Robert: Hat sich das Versprechen eingelöst? War der neue für dich auch besser?

Fabian: Also er kommt natürlich nicht an das Original heran. Das ist zu 99 Prozent der Fälle so. Aber er war sehr, sehr cool aufbereitet und sehr cool gemacht. Also, falls ihr Lust habt.

Rebecca: Ich kenne den gar nicht und habe noch nie etwas davon gehört. Kannst du kurz umreißen, worum es geht? Ich denke, es hat irgendwas mit dem Weltall zu tun.

Robert: Mhmmm, nein. Das nicht. Aber Fabian, bitte erzähl worum es in Space Jam geht.

Fabian: In welchem Teil? In dem ersten?

Rebecca: In dem ersten! Im Original.

Fabian: Grundsätzlich geht es um diese Looney Tunes Welt. Da gibt es eine spezielle Gruppe von Monstern, die auf einem Planeten leben, auf dem sie immer irgendwelche Attraktionen haben. Da gibt es einen Manager ohne Haare und Zigarre, der immer grummelig drauf ist, und der braucht eben neue Attraktionen und möchte sich die Looney Tunes von der Erde krallen. Dann kommen diese Monster zu den Looney Tunes und fordern die auf, ein Basketballspiel zu machen. Diese kleinen Monster stehlen aber den ganzen NBA-Stars ihre Talente, werden dann zu großen Megamonstern, die dann total toll Basketball spielen können und die Looney Tunes stehen alleine da. Und die Looney Tunes holen sich danach dann Michael Jordan.

Robert: Der von den Schuhen.

Fabian: Der von den Schuhen. Genau. Und der spielt dann sozusagen mit den Looney Tunes gegen diese Monster das Basketballspiel und am Ende...

Rebecca: Nein! Nicht spoilern.

Robert: Der Payoff bei dem Film war unter anderem, dass menschliche Darsteller auf Cartoon Figures treffen. Im Prinzip das, was man schon von ‚Falsches Spiel mit Roger Rabbit‘ kennt. Das war zu der Zeit so top notch, rein grafisch. Die ganze Idee zu diesem Film basiert auf einem Werbespot, der dieses Konzept erfolgreich genutzt hat. Bill Murray hat einen Gastauftritt – schon allein deswegen lohnt sich

der Film. Aber wenn du den Film mochtest, dann vielleicht auch ein ernst gemeinter Filmtipp von mir. Ich habe erst gestern vor Aufzeichnung des Podcasts Tom & Jerry guckt. Der Film bedient dieselbe optische Prämisse. Tom & Jerry und noch andere Tiere und Gegenstände sind Cartoons, aber interagieren sehr, sehr organisch mit der echten Welt. Das ist sehr unterhaltsam, es wird gejagt und es wird nicht gequatscht. Wichtig: Tom & Jerry können nicht reden, das ist unglaublich wichtig bei diesem Format. Er geht nur 100 Minuten und ist sehr kurzweilig. Ich habe mich scheckiggelacht. Die Kinder um mich herum leider nicht. Das kann ein schlechtes Zeichen sein, war aber für mich trotzdem ein guter Film.

Fabian: Nehme ich mit. Was Space Jam angeht: Du musst ihn zweimal schauen und versuchen mit Kinderaugen zu sehen. Dann ist der genial. Das mache ich jetzt schon seit fast sieben Jahren, ganz viele Kinderfilme gucken. Deswegen geht es mit mir wohl auch so durch. Ein Kindheitsthema wieder so aufleben lassen.

Robert: Hast du denn einen Filmtipp für unsere Hörer:innen? Womöglich, wenn sie selbst Kinder haben? Welches Kind kannst du... Nein, nicht welches Kind kannst du empfehlen. Wahrscheinlich deine Eigenen. Welchen Film für Kinder würdest du empfehlen?

Rebecca: [lacht]

Fabian: Ich will jetzt nicht irgendwelche Pauschalfilme nennen. Es gibt momentan so viel Hypefilme. Ich weiß auch gar nicht, auf was die meisten Kinder stehen. Also so einen Geheimtipp kann ich dir jetzt nicht verraten. Welchen ich schön finde, ist Vaiana. Ich weiß nicht, ob ihr den kennt. Den fand ich supergut gemacht. Der ist auch für Jungs und für Mädels und auch die Musik des Films ist sehr schön. Die höre ich auch jetzt immer mal woanders. Bei Bekannten beispielsweise kam die Musik bei der Einschulungszeremonie. Echt großartig.

Rebecca: Ich habe auch letztens Raya und der letzte Drache geschaut. Den fand ich auch cool. Wenn man sich jetzt die ganzen Disney-Filme anschaut, die man als Kind geliebt hat, findet man immer wieder großartige neue Wortspiele und Anspielungen. Als ich beispielsweise Findet Nemo das erste Mal gesehen habe, habe ich gar nicht verstanden, worin jetzt der Witz liegt, dass die Haie Vegetarier werden. Erst später habe ich dann gedacht: „Ahhh, okay.“ Als Kind versteht man manchmal gar nicht alle Witze, die dort drinnen vorkommen. Aber eigentlich finde ich das auch schön, weil man dann mit den Eltern auch in die Kinos gehen kann und die auch was zum Lachen haben.

Fabian: Deshalb macht es auch Spaß, die jetzt noch mal zu gucken.

Robert: Auch Pixar und Blue Sky und Sony-Animation Filme. Bei den entdecke ich oft, dass diese für ein erwachsenes Publikum genauso gut geeignet sind, weil sie auf einer anderen Ebene rezipiert werden. Bei Toy Story weinst du womöglich als Kind, wenn die Figuren traurig sind. Aus der erwachsenen Perspektive schaue ich die Filme und werde todtraurig zwischen den Zeilen, weil der Kontext so unfassbar menschlich ist. Man merkt, dass es im allerbesten Sinne wirklich eine Fabel ist. Fantasiewesen, Tiere und auch Spielzeug reproduzieren Sachen, die Menschen vielleicht in demselben Umfeld nicht so großartig rüberbringen können. Ein bisschen überzeichnet, aber immer etwas für das Herz. Findet Nemo ist als Kind bestimmt auch supercool, aber ich glaube, erst als Erwachsener, wenn man sich vielleicht auch als Elternteil mit der Thematik auseinandersetzt, rezipiert man sowas noch mal auf einer ganz anderen Ebene.

Rebecca: Wir sind damit eigentlich auch schon fast am Ende der heutigen Folge angelangt. Eine Sache hätten wir noch. Wir wollten von dir wissen, welchen Trend du so mitgemacht hast und ein bisschen bereust? Du hast gesagt, du hast ein Tattoo im Nacken.

Fabian: Ich hatte eins.

Rebecca: Wir wollten fragen, ob du es noch hast.

Fabian: Nein habe ich nicht mehr. Das Tattoo habe ich mir mit 18 machen lassen. Meine Eltern wollten gleich wissen, was ich dort habe. Wie das so ist. Ich hatte das damals mit einem guten Freund gemacht. Das war ein chinesisches Zeichen und stand für Freundschaft. Ich habe es gemacht, der andere hat es nicht gemacht. Wir sind heute nicht mehr befreundet. Lag nicht an mir. [lacht] Zu dieser Zeit hatte ich das Tattoo aber wirklich auch gemocht. Aber irgendwann kommt man eben in das Berufsleben und dann war mir das Tattoo im Nacken einfach viel zu unangenehm.

Rebecca: Da hast du dir aber auch eine sehr schmerzhaft Stelle ausgesucht.

Fabian: Ach, das weiß ich jetzt nicht.

Rebecca: Weißt du noch, was mehr weh getan hat: Stechen oder entfernen lassen?

Fabian: Ich bin nicht so schmerzempfindlich. Ich kann sowas gut über mich ergehen lassen. Aber beim Entfernen weiß man schon, dass man was gemacht hat. Das ist auch ein bisschen aufwendiger. Der Laser piekt immer mit kleinen Stößen auf die Stelle. Ich habe das auch bei einem Hautarzt machen lassen.

Rebecca: Das sollte man nicht selbst machen.

Fabian: Ich glaube das waren auch 13 oder 14

Behandlungen über zwei Jahre. Aber es ist wirklich komplett weg ohne Narbengewebe.

Robert: Aber krass, für ein kleines Tattoo im Nacken. Wenn man das so erzählt bekommt.

Fabian: Ich habe auch noch andere Tattoos. Aber das war jetzt am sichtbarsten. Ich habe noch zwei Tattoos von unseren Kindern, die habe ich mir mit meiner Frau zusammen machen lassen. Unser erstgeborener Sohn heißt Natan und diesen Namen und die Originalbedeutung haben wir uns auf Hebräisch stechen lassen.

Robert: Seid ihr religiös eingebunden?

Fabian: Sind wir nicht. Nur einfach, weil der Name aus dem Hebräischen kommt. Das haben wir beide an der gleichen Stelle. Unser zweiter Sohn heißt Levian und leider war es bei diesem Namen nicht ganz eindeutig. Wir haben Bekannte, die Übersetzer sind und auch die haben uns gesagt, dass die Übersetzung nicht ganz eindeutig ist.

Rebecca: Sucht euch mal einen anderen Namen aus.

Fabian: Und deswegen haben wir da den Morsecode genommen.

Rebecca: Auch nicht schlecht.

Fabian: Wir haben noch einen Hund. Eine süße Labrador Dame, die heißt Leila.

Rebecca: Gut, dann haben wir sie jetzt alle zusammen.

Robert: Aber den habt ihr euch jetzt nicht tätowieren lassen?

Fabian: Nein, machen wir nicht.

Robert: Bei Haustieren können unglaublich intensive Beziehungen entstehen. Ich selbst habe keins, aber auch aus Gründen. Weil ich da viel zu anfällig für bin. Aber in meinem Umkreis gibt es Menschen, bei denen ist das Haustier kürzlich verschieden. Das soll nicht herablassend klingen, aber ich habe da wirklich Mitleid. Das kann richtig an den Menschen nagen. Ich kann das zum Glück gar nicht nachempfinden. Das Einzige, was ich mal zur Obhut hatte, waren Fischstäbchen.

Rebecca: Hast du denn gut auf das Fischstäbchen Acht gegeben, Robert?

Robert: Ich habe es frittiert.

Fabian: Das stimmt schon. Das Haustier bei uns ist einfach wie ein Familienmitglied. Natürlich nicht gleichwertig wie ein Kind.

Rebecca: Es bekommt auch ein Undercut geschoren.

Fabian: Es hat auch Bedürfnisse. Unser Hund ist auch schon neun Jahre alt. Man sagt immer, ein Menschenjahr sind sieben Hundejahre. Sie ist also schon fast Rentnerin, die gute Maus. Sie geht jeden Morgen, wenn ich die Kinder wegbringe, mit mir einmal zu Fuß zur Kita und zur Schule. Dann muss sie mittags raus und nachmittags. Die Kinder liegen auf dem Hund, das kann man sich manchmal gar nicht vorstellen.

Rebecca: Wir hatten früher auch eine Golden Retriever Hündin. Sie hieß Cora und ist 15 ½ Jahre alt geworden. Ich bin auch mit ihr aufgewachsen. Sie war schon zwei Jahre bei uns zu Hause, als ich geboren wurde. Ich habe mich dann immer am Hund abgestützt, als ich laufen lernen wollte und am Schwanz festgehalten. Naja, Golden Retriever sind ja auch so schön treudoof. Die machen dann auch nie irgendwas. Wenn jemand eingebrochen wäre, sie hätte beim Herausragen geholfen.

Robert: Von der Mentalität ähnlich wie Podcast Moderator:innen. Und damit habe ich ganz geschickt die Brücke zum Ende dieser Episode gebaut. Fabian, vielen Dank, dass du da warst. Das du uns Einblick und Aufschluss gegeben hast.

Fabian: Sehr gern, hat Spaß gemacht.

Rebecca: Das freut uns auf jeden Fall zu hören. Und wir, liebe Hörerinnen und Hörer, hören uns natürlich im nächsten Monat wieder mit dem nächsten Gast und der nächsten Episode.

Robert: Tschüss.

Robert: Auf Wiederhören.

Fabian: Bye.

Outro: #gerneperdu der h2 Talk-Podcast. Redaktion und Moderation Rebecca Göring und Robert Gryczke. Die Musik hat Mathies Kölzer für uns komponiert. Redaktionelle Unterstützung und Grafik kommen von der Hochschulkommunikation. Projektleitung und Produktion liegen beim Veranstaltungsmanagement.



www.h2.de/wirsindh2